

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 79 (2001)
Heft: 6

Artikel: Vor mir war eine schwarze Wand
Autor: Nydegger, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIETER SCHMITZ

«Manchmal gibt es nicht nur im Film, sondern auch im Leben ein Happy End»: Rolf Lyssy über seine geheilte Depression.

Vor mir war eine schwarze Wand

Sein Glaube, seine Lust und die Hoffnung waren wegradiert. Er vegetierte nur noch. Medikamente und eine Psychotherapie brachten die Wende:

Der bekannte Filmemacher Rolf Lyssy überwand die schwere Depression.

VON EVA NYDEGGER

Der Anfang war wie ein Fall in ein endloses, dunkles Loch. Rolf Lyssy realisierte, dass die geplante Produktion seines neuen Spielfilms nicht zustande kommen würde. Über drei Jahre hatte er sich in die Komödie mit dem Titel «Swiss Paradise» verbissen. Dann musste er einsehen, dass alle Mühen vergeblich gewesen waren. Das war Mitte Februar 1998, einige Monate

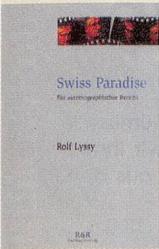
nach der für ihn schmerzlichen Trennung von seiner Frau.

«Das Ende der Ehe und kurz darauf das Aus für dieses Filmprojekt waren eine Kombination, die mir den Boden unter den Füßen wegzog», berichtet Rolf Lyssy im Rückblick. Er dachte jedoch nicht an eine Krankheit, obwohl sein Seelenzustand immer schlimmer wurde: «Die Probleme nahmen mich völlig in

Beschlag. Gleichzeitig fehlten mir sämtliche elementaren positiven Werte wie Lust, Hoffnung und Glaube. Das Leben erschien sinnlos.»

Er konnte nichts mehr entscheiden. Ein Freund riet ihm zum Besuch bei einem Psychiater. Dieser versuchte es mit einer Gesprächstherapie und Psychopharmaka und schlug schliesslich einen Klinikaufenthalt vor. «Obwohl die Ängste

«SWISS PARADISE» ALS BUCH



Der Filmemacher Rolf Lyssy hat jahrelang an einem Projekt namens «Swiss Paradise» gearbeitet. Der Film sollte in den USA spielen und eine Art Fortsetzung seiner «Schweizermacher» werden, der erfolgreichsten helvetischen Kinokomödie aller Zeiten. Als sich das Projekt endgültig zerschlug, fiel Rolf Lyssy in eine Depression. Nach seinem Klinikaufenthalt schrieb er ein sehr persönliches, ehrliches Buch über seine Erfahrungen. Darin verwebt er auch die spannenden Aufzeichnungen seiner jüdischen Mutter, die dem Tod im Konzentrationslager nur dank seiner Geburt entgangen ist.

Rolf Lyssy

Swiss Paradise

Ein autobiographischer Bericht
Sachbuchverlag Rüffer & Rub, Zürich
217 S., Fr. 42.–

Das Buch kann mit dem Talon auf der Seite 59 bestellt werden.

und das zwanghafte Grübeln fast nicht mehr auszuhalten waren, wollte ich immer noch nicht wahrhaben, dass ich krank war und unter einer schweren Depression litt», gibt Rolf Lyssy heute zu.

Qualvolle Widerstände

Kurz vor Pfingsten verschlechterte sich sein Zustand so massiv, dass er sich selbst freiwillig in die Psychiatrische Klinik Burghölzli einweisen liess. Doch auch hier gab es zuerst wochenlang keine Besserung: «Bei Depressionen verschreiben die Ärzte Medikamente nach dem «Trial-and-Error-System». Das bedeutet, man nimmt ein Mittel, von dem sich erst nach etwa zwei Wochen herausstellt, ob es eine positive Wirkung entfaltet. Wenn das nicht der Fall ist, versucht man es mit dem nächsten Medikament.» Der Oberarzt versprach Rolf

Lyssy, dass eines der Medikamente nützen würde, aber er konnte nicht daran glauben.

«Das Schlimmste war am Morgen das Erwachen. Nur schon die Entscheidung, welche Kleider ich anziehen sollte, war die reine Tortur», erzählt der Filmemacher. Dass ihn die Klinikärzte über seine Familiengeschichte und Vergangenheit ausfragen wollten, zerrte ebenfalls an seinen Nerven. Er war erfüllt von inneren Widerständen. Dazu wurde er auch von Selbstmordfantasien geplagt. Das Einzige, was ihn vom Suizid abhielt, waren die Gedanken an seinen Sohn – und die Angst vor der Tat an sich.

Genesung nach sechs Monaten

Unter Zögern und Qualen willigte er schliesslich in den Vorschlag ein, die Depression zusätzlich mit Lithium zu behandeln: «Dieses Langzeitmedikament, das direkt auf die Hirnfunktionen einwirkt, brachte die Wende, wobei ich bis heute nicht weiss, ob die prägnante Besserung vor allem dem Lithium oder der Verhaltenstherapie, die ich gleichzeitig begann, zuzuschreiben ist», sagt der heute von seiner Depression vollständig geheilte Rolf Lyssy.

Der Verhaltenstherapeut fragte nicht nach Vergangenen, sondern nur nach dem, was in jenem Moment aktuell war. Und so wurden die ganz kleinen, alltäglichen Schritte wieder möglich. Die Kräfte kehrten zurück. Er bekam wieder Lust zum Schreiben. Zuerst machte er nur Tagebucheinträge. Dann kam die Idee mit dem Buch: Rolf Lyssy schrieb die Geschichte seiner Krankheit nieder und setzte sich mit seiner Familie und seiner Herkunft auseinander.

Zusätzlichen Auftrieb gab ihm seine neue Wohnung und ein Filmauftrag über den Erfinder des Valiums – «ausgerechnet!», sagt er mit einem Lächeln. Sein Buch endet mit der humoristischen Beschreibung, wie er an einer Vorführung am Filmfestival Venedig neben die weltberühmte Filmschauspielerin Catherine Deneuve zu sitzen kam und von ihrer Schönheit so überwältigt war, dass er den passenden Moment sie anzusprechen ungenutzt – und doch überglücklich – verstreichen liess. Die Begegnung machte ihm klar, dass seine Lebensgeister wieder erwacht waren: «Ein Happy End eben, fast wie im Film...» ■

DEPRESSIONEN HEILEN: GESPRÄCHE ODER PILLEN?

Das Wort Depression stammt aus dem Lateinischen und bedeutet Niedergeschlagenheit oder Bedrücktheit. Man sieht alles schwarz und verliert die Fähigkeit, Liebe und Freude zu empfinden. Am liebsten möchte man sich verkriechen – unter die Bettdecke oder auch gleich ins Grab.

Depressionen sind nicht mit allgemein üblichen Schwankungen des Gefühlslebens zu verwechseln. Besonders schwierig gestaltet sich die Diagnose bei älteren Menschen. Ärzte und Patienten neigen dazu, depressive Symptome dem normalen Alterungsprozess zuzuordnen.

Die Palette wirksamer Medikamente ist in den letzten Jahren so stark verbreitert worden, dass Depressionen heute praktisch immer geheilt werden könnten. Es erhalten jedoch nur sieben Prozent der Patienten eine adäquate Therapie. Viele Betroffene brauchen Geduld, bis die richtigen Präparate in der richtigen Dosierung gefunden sind.

Häufig wird gerade bei kreativen Menschen mit manisch-depressiver Veranlagung übersehen, dass sie vor einer schweren Depression Phasen grosser Lebensfreude oder Gereiztheit hatten. Diese brauchen vor allem stimmungsdämpfende Medikamente wie Lithium, während alleinige Antidepressiva sie noch kränker machen können.

Um die eingefahrenen Pfade des niederdrückenden Denkens und Fühlens zu erkennen und zu verlassen, kann auch eine Psychotherapie sinnvoll sein. Eine Gesprächs- oder Verhaltenstherapie ist besonders wirksam, wenn sie gemeinsam mit Medikamenten eingesetzt wird.

Informationen über Selbsthilfegruppen erteilt der Verein Equilibrium, Tel. 041 728 71 69, siehe www.depressionen.ch